



brücke für afrika norddeutsche mission



Kostenlose Zigaretten

Die Strategien der Tabakindustrie in Afrika



Kinder, die auf den Tabakfeldern in Malawi arbeiten, werden häufig krank.

Foto: Wikimedia Commons

Tabak ist ein großes Geschäft. Das Rauchen in den Industrieländern wird durch Aufklärung und gesetzliche Einschränkungen zurückgedrängt. Also vermarkten Philip Morris & Co. ihre Waren offensiv in Schwellen- und Entwicklungsländern. Und drohen mit teuren Klagen vor internationalen Gerichten, um kleine Länder wie Togo einzuschüchtern. Ein Bericht von NM-Mitarbeiter Alexander von Fintel.

In den 1960er haben ca. 45 % aller Erwachsenen in Westeuropa und Nordamerika geraucht. Inzwischen liegt dieser Anteil bei ca. einem Viertel in Frankreich und nur noch 14 % in den USA. Und selbst wer raucht, zündet sich immer weniger Zigaretten pro Tag an. Die Tabakindustrie fürchtet um ihre Gewinne und hat be-

reits in den neunziger Jahren damit angefangen, aggressiv in neue Märkte einzudringen. Diese Strategie hat dazu geführt, dass heute 80 % aller Rauchenden außerhalb der Industrieländer lebt. In Indonesien rauchen inzwischen 61 % aller Männer, in China sind es 51 %.

Die weltweite Produktion von Tabak hat sich seit den 1960er Jahren mehr als verdoppelt. Jährlich sterben ca. 6 Millionen Menschen an den Folgen des Tabaks. Jeder zehnte Erwachsene, der heute stirbt, hätte länger gelebt, wenn er nicht geraucht hätte.

Rauchen in Afrika

In Afrika wird vor allem im Norden und im Süden geraucht. In den muslimischen Ländern, wo das Rauchen der Wasserpfeife Tradition hat, werden inzwischen auch viele Zigaretten gekauft. Von Südafrika aus ist das Rauchen in benachbarte Länder „exportiert“ worden. Rund ein Drittel der Erwachsenen in Südafrika und Namibia konsumieren Tabak.

In Malawi ist Tabak sogar Hauptexportgut. Kinder, die auf den Feldern arbeiten müssen, zeigen Symptome von starker Nikotinvergiftung, z. B. Kopf- und Bauchschmerzen, Muskelschwäche, Husten und Atemnot. Einige der Symptome könnten auch von Pestiziden verursacht werden, die auf den Feldern eingesetzt werden. Dafür verdienen diese Kinder umgerechnet weniger als einen Cent pro Stunde. Auch in Simbabwe, Tansania oder Mosambik sind der Tabakanbau sowie auch

In dieser Ausgabe

Kostenlose Zigaretten	1
Die Strategien der Tabakindustrie in Afrika	
Wer möchte mit?	2
Internationale Jugendbegegnung in Togo	
Sport, Spaß und Toleranz	3
Fußball in Ghana	
„Justice ist cool!“	4
Singen und Trommeln für Klimagerechtigkeit	
Eine anerkannte Stimme.	6
Die Allafrikanische Kirchenkonferenz	
News	7
Ihre Spende kommt an!	7
Maismühle in Togo	
Wir brauchen Ihre Hilfe!	8
Kindergottesdienst, Entwicklungsarbeit, Gesundheitsstation	





In Australien darf massiv vor dem Rauchen gewarnt werden.

Foto: Wikimedia Commons

die Kinderarbeit weit verbreitet. Westafrika wurde von der Tabakindustrie lange mehr oder weniger in Ruhe gelassen. Das Aufstreben von Ghana und das Ölreichtum Nigerias hat die Situation etwas verändert. In Ghana hat das Rauchen nie wirklich Fuß gefasst. Die Chancen stehen gut, dass dieses tödliche Vergnügen bei den Ghanaern auch nicht ankommen wird. Aktuell rauchen rund 10 % der Männer und weniger als 1 % der Frauen. Interessant ist, dass Tabak hauptsächlich von ärmeren und weniger gebildeten Schichten konsumiert wird. Da Moden in der Regel von anderen Schichten ausgehen, ist zu hoffen, dass der Trend nicht nach oben zeigt. Verlässliche Zahlen gibt es allerdings nicht.

Groß vs. Klein

Die Weltgesundheitsorganisation WHO engagiert sich sehr stark gegen das Rauchen. „Framework Convention on Tobacco Control“ macht den Regierungen die

ser Welt konkrete Empfehlungen, wie sie effektiv gegen Tabakkonsum vorgehen können. Insbesondere empfiehlt die WHO klare Warnungen und explizite Fotos auf Zigarettenpackungen. In Ländern, wo es solche Fotos gibt, steigt das Bewusstsein für die schädliche Wirkung des Rauchens stark an. Und deswegen gehen Tabakfirmen mit allen Mitteln gegen Länder vor, die Fotos auf Verpackungen vorschreiben möchten.

Im Falle Australien musste Philip Morris eine empfindliche Niederlage hinnehmen. Die Firma hatte sich zunächst einiges ausgedacht: Die Markenrechte für Marlboro in Australien wurden vor Inkrafttreten des Gesetzes an Philip Morris Hongkong transferiert. Dann wurde die australische Regierung anhand eines Handelsabkommens mit Hongkong auf Verletzung von Eigentumsrecht verklagt. Zum Glück gab es in diesem Fall kein geheimes Schiedsgericht, und die Entscheidung im höchsten Gericht Australiens fiel deutlich zu Gunsten der Regierung aus.

Kleinere Länder können sich solche Prozesse nicht leisten. Uruguay wurde von British American Tobacco verklagt und konnte nur bestehen, weil der Ex-Bürgermeister von New York und Milliardär Michael Bloomberg die Anwaltskosten übernahm. Für Togo ist leider kein Milliardär eingesprungen. Das Land geriet ins Visier des Tabakmulti Philip Morris International – jährliche Nettoeinnahmen ca. \$ 80 Mrd. –, nachdem die Regierung ebenfalls Foto- und Warnungen beschlossen hatte. Das Schreiben von Philip Morris West Africa

drohte explizit mit teuren Prozessen und behauptet entgegen der Faktenlage, dass Togo bei sämtlichen Prozessen chancenlos wäre. Das Land – BIP \$ 4,3 Mrd. – kapituliert und führt nur schriftliche Warnungen ein. Dabei wären Fotos besonders sinnvoll, denn in Togo können 40 % aller Erwachsenen nicht lesen. Immerhin sind die Gesetze in Togo noch schärfer als in Deutschland. Die Warnungen bedecken 65 % der Vorderseite jeder Verpackung und sind auf Französisch, Ewe und Kabyé. Auch das Rauchen in öffentlichen Gebäuden ist untersagt. Werbung und Sponsoring sind bis auf wenige Ausnahmen verboten. Auch wenn es in Togo noch keine Fotos gibt, sind die neuen Gesetze, die im September letzten Jahres in Kraft traten, ein kleiner Sieg für die WHO und die anderen Tabakgegner.

Inwiefern die Firmen sich an die Gesetze halten, ist allerdings eine andere Frage. Schließlich ist auch die Gesetzeslage in vielen afrikanischen Ländern zu Themen wie Frauenrechte oder Kinderarbeit vorbildlich – die Wirklichkeit sieht aber häufig ganz anders aus.

In Ghana beschwert sich Salimata Abdul Salam, ein leitender Beamte des Gesundheitsministeriums, dass die Industrie kostenlose Zigaretten an Schulen verteilt. Außerdem sollen Lobbyisten von British American Tobacco im Land sehr aktiv sein, verteilen Geschenke und warnen vor möglichen juristischen Folgen schärferer Gesetze. Big Tobacco wird Westafrika wohl nicht kampfflos aufgeben.

Alexander von Fintel

Wer möchte mit?

Internationale Jugendbegegnung in Togo

Die Evangelische Jugend in Oldenburg und die Norddeutsche Mission organisieren vom 23. Juli bis zum 12. August 2015 eine Jugendbegegnung in Togo. Das Thema lautet: „Jugendliche engagieren sich für die Umwelt und das Klima“.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland, Togo und Ghana werden sich mit Hilfe von einem Workshop, Planspielen, Rollenspielen sowie Umwelt-

schutzprojekten (Wiederaufforstung/Mülltrennung) mit den Folgen des Klimawandels beschäftigen.

Teilnehmen können junge Erwachsene zwischen 18 und 26 Jahre. Der Unkostenbeitrag beträgt 750 Euro. Interessierte melden sich bitte umgehend bei Emmanuel Noglo in der Geschäftsstelle der Norddeutschen Mission:

noglo@norddeutsche-mission.de



Sport, Spaß und Toleranz

Fußball in Ghana

Der Afrika-Cup 2015 wurde vom 17. Januar bis 8. Februar in Äquatorialguinea ausgetragen. Ein Anlass für die 19jährige Anna Lena Reents aus Westerstede, die als Freiwillige ein Jahr bei der E.P.Church in Ghana mitarbeitet, sich einmal etwas genauer mit „Fußball und Afrika“ zu beschäftigen.

Fußball! Ein Sport, der auch in Ghana viele Menschen begeistert und oft hingebungsvoll betrieben wird – sofern die Möglichkeiten vorhanden sind. Natürlich darf man andere Sportarten wie Tennis, Basketball, Handball, Tischtennis, Tanzen, Dame oder das morgendliche Joggen nicht vergessen. Doch für meinen Beitrag habe ich mich nun für Fußball entschieden – nach wie vor die wichtigste sportliche Betätigung. Das hat mich fasziniert, und so habe ich mich umgeschaut.

Am Straßenrand sitzen wie immer viele Männer, gerne vor irgendeinem Geschäft, wo jemand seinen Fernseher zur Verfügung gestellt hat. „Für welches Land sind Sie denn?“, frage ich einen von ihnen. Die Antwort: „Für den, der gewinnt.“ Ich bin ganz verdutzt, fasse mich aber und denke mir dann: „Na klar, logisch, für den, der gewinnt!“ Wenn Ghana spielt, feuern die Ghanaer natürlich auch ihre Landsleute an, aber wenn andere Teams spielen, geht es eben oft nach dem Motto: „*We have to support each other.*“ (Wir müssen uns gegenseitig unterstützen.)

Heute spielt Burkina Faso gegen Gabun. Immer wieder kommen und gehen Leute, schauen kurz in das Spiel hinein, etwa wenn sie gerade ihren Eiskarren vorbeischieben oder auf dem Rückweg von der Arbeit sind. Jeder ist willkommen, und es

spielt für die Leidenschaft keine Rolle, ob der eine nun für Burkina Faso oder Gabun schreit.

Es ist unvorstellbar laut. Die Geräusche auf der Straße, die Taxis, die häufig hupen, um noch die letzten Cedis von unentschlossenen Fahrgästen einkassieren zu können oder die Rufe der Verkäufer, die noch etwas loswerden möchten, sind so laut, dass ich den Moderator im Fernseher nicht verstehen kann. Das scheint die anderen Leute jedoch nicht zu stören. Es geht eben ums Gucken – kommentieren können sie ja selbst. Hätte ich erwähnt, dass ich in Europa nicht jedes Fußballspiel anschau, hätten die Ghanaer, die in dieser Hinsicht wirklich global mitfühlen, mich höchstwahrscheinlich auch darüber informiert und mich auf den neuesten Stand gebracht; etwa wie Werder Bremen oder Bayern München gespielt haben. Vielleicht sollte ich mir angewöhnen, hier in Ghana öfter Radio zu hören? Denn immer wieder werden die Ergebnisse der letzten Spiele durchgegeben, auch die der deutschen Bundesliga.

Pat aus Ho

Fußball ist hier eine Sportart, die geliebt wird. Und so ist das auch bei meiner Freundin Pat aus dem Kirchenchor. Ihr Zimmer ist vollgehängt mit Plakaten von Manchester United, Barcelona und von Stars aus der ganzen Welt. Allerdings nicht zu vergessen Bob Marley – ihr „Papa“, wie sie so schön sagt. Ich rätsle immer wieder, woher sie die Teams und Promis alle kennt. Die Antwort ist ganz simpel. Im Fernsehen, vielerorts Tag und Nacht eingeschaltet, werden unzählige Fußballspiele übertragen, und wie oben erwähnt auch



Pat ist eine begeisterte Anhängerin von Manchester United. Foto: A. Reents

im Radio; egal ob Spiele vom afrikanischen oder europäischen Kontinent. Und so ist auch Pat eine von vielen anderen, die sich gern die Fußballspiele anschaut. Letztendlich geht es ihr wie den anderen aber nicht nur um die Mannschaften, sondern auch um das Spielgeschehen. Denn seit ihrem sechzehnten Lebensjahr ist sie selbst begeisterte Fußballspielerin in einem Mädchenteam. Auf die Frage, wie sie gerade auf diesen Sport gekommen ist, antwortet sie mir: „Ich interessiere mich für vieles, also will ich das auch! Und beim Fußball hatte ich eben das Gefühl, dass ich das spielen muss und kann.“

Und dann das Spielen selbst! Den Ghanaern beim Fußballspielen zuzugucken, ist wirklich ein Vergnügen. Trotz der begrenzten finanziellen Möglichkeiten ist es fantastisch, mit welcher Kreativität die jungen Leute Fußball betreiben. Ich spaziere häufig durch die Stadt und komme an einigen improvisierten Fußballfeldern vorbei; oft auf den Schulhöfen, aber auch andere leere Flächen werden gern für Fußball genutzt. Und dann die Ausstattung! Manchmal sind die Bälle zusammengeklebte Plastik – oder Gummistücke, und manche Tore dürften gut zu Schneewittchens Sieben Zwerge passen.

Ich unterstütze die NM, weil die „Brücke für Afrika“ keine Einbahnstraße ist! Sie ermöglicht stets aufs Neue den offenen Diskurs über Religion und Gesellschaft und schafft lebendige Begegnungen mit Menschen aus Ghana, Togo und Deutschland. Eine ganzheitlich verstandene Mission, die sich für nachhaltige Projekte einsetzt und die globalen Zukunftsfragen zum Thema macht – Grund genug, mich für „meine“ NM zu engagieren!

Uwe Martens (Edewecht)



Natürlich muss ich in diesem Zusammenhang die Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten erwähnen. Fußballschuhe sind Mangelware und feuchtes, gleichlanges Gras findet man höchst selten. Der Untergrund ist oft sandig und daher ziemlich rutschig und staubig. Stolperfallen sind normal und machen ein Spiel wirklich anspruchsvoll. Das spielt aber keine Rolle, denn jeder gibt sein Bestes!

An meinem Gesamtschulbereich, der Mawuli-Schule, finden regelmäßig Fußballturniere statt. Angefeuert mit Trommeln,

Pfeifen und fantasiereichen Vereinslogos bringen die Spieler Höchstleistungen, und nicht zu vergessen: die Tänze der Zuschauer!

Auch auf meinem Schulhof werde ich von meinen Schülern öfter zum Fußballspielen aufgefordert. Auf der Straße treffe ich immer noch Leute, die sich sehr über Deutschland als Weltmeister freuen, allerdings auch gern gegen Deutschland gewonnen hätten. Stolz auf ihr Land sind sie aber auch zu Recht, denn immerhin ist das ghanaische Team eines der bes-

ten vom afrikanischen Kontinent! – Zusammenfassend möchte ich sagen, dass Fußball mit Ernsthaftigkeit, Spaß und Toleranz betrieben wird. Und so wird hier immer gejubelt, und ich genieße es, den Ghanaern beim Spielen, aber auch beim Anfeuern und Mitfiebern zuzuschauen.

Leidenschaft und Fröhlichkeit und wichtig: das Gruppenerlebnis! Das ist entscheidend. Sicher könnten manche unserer europäischen Fußballfans einiges davon lernen.

Anna Lena Reents

„Justice ist cool!“

Singen und Trommeln für Klimagerechtigkeit

Vom 1. Februar bis zum 9. März 2015 war Justice Djamson, 48-jähriger Musiklehrer aus Ghana in den deutschen Mitgliedskirchen der Norddeutschen Mission (NM) zu Gast. Dr. Emmanuel Noglo, NM-Bildungsreferent, hat den Aufenthalt organisiert und begleitet. Antje Wodtke sprach anschließend mit ihm über diese intensive Zeit.

Antje Wodtke: Wie ist es zu dieser auf den ersten Blick ungewöhnlichen Idee, Musik und Klimagerechtigkeit zu verbinden, gekommen?

Emmanuel Noglo: Drei Ehrenamtliche aus der Lippischen Landeskirche, Elke

Drewes, Katrin Burgenmeister und Karla Gröning, haben mich im letzten Jahr angesprochen. Sie waren mit dabei, als die NM 2009 den togoischen Musiker Jean-Paul Nenonene nach Deutschland eingeladen hatte. Die drei Frauen hatten nun die Idee, wieder ein Musik-Projekt auf die Beine zu stellen und sechs Klassen, so heißen die Kirchenkreise in Lippe, mit einzubeziehen. Mir war dann von Anfang an klar, dass ich die musikalische Arbeit mit meinem inhaltlichen Schwerpunkt verbinden wollte. So entstand die Idee: Singen und Trommeln für Klimagerechtigkeit.

Wie bist Du auf Justice Djamson gekommen?

Zum einen wollten wir gern abwechseln: das letzte Mal war ein Musiklehrer von der EEPT hier, also sollte es jetzt jemand von der E.P. Church sein. Und es ist auch immer leichter, wenn jemand aus dem englischsprachigen Raum kommt. Sowohl bei der Betreuung des Gastes als auch bei seiner Arbeit mit den deutschen Teilnehmenden braucht man dann keine Übersetzung. Justice Djamson kannten wir. Er ist an einer Privatschule in Accra Musiklehrer, aber auch Leiter des Chores in der Gemeinde Accra-La. Bei den Synoden der E.P.Church leitet er immer die Chöre und war 2011 schon mal mit dem „Jubilee-Choir“ anlässlich des 175. Geburtstags der NM in Deutschland. Und dass sein Vorname „Gerechtigkeit“ bedeutet, kam dann noch obendrauf ...

Ein fünfwöchiger Aufenthalt – das ist für alle Beteiligten eine lange Zeit. Wie kann man sich das vorstellen?

Es war klar, dass Justice nicht die ganze Zeit in Lippe bleibt, auch wenn dort mit drei Wochen der Schwerpunkt lag. Ich habe sehr bald, als die Idee konkreter wurde, mit den Musik-Verantwortlichen der anderen deutschen Kirchen gesprochen und konnte so auch eine Woche im oldenburgischen Edewecht und in Bremen festmachen. In Lippe waren wir an drei verschiedenen Stationen: die erste Woche in Horn-Bad Meinberg und Remmighausen, die zweite in Barntrup, Alverdissen, Son-



In Barntrup war Justice Djamson auch in einer Grundschule, um mit den Kindern zu singen und zu trommeln. Foto: E. Noglo

neborn und Bega, die letzte Woche in Wöbel. Bei der Unterbringung haben wir auch auf Abwechslung geachtet. Unser Gast aus Ghana war teilweise privat in Familien untergebracht, teilweise in Pensionen. Zwischendurch braucht man ja auch mal wieder etwas Abstand und Privatsphäre.

Für wen waren die musikalischen Angebote gedacht, gab es bestimmte Zielgruppen? Und wie wurde der Klima-Aspekt eingebracht?

Am meisten hat Justice Djamson mit Konfirmandinnen und Konfirmanden gearbeitet sowie mit Gospel-Chören. Aber es waren auch Kindergartenkinder und Erwachsene dabei, je nach Gemeinde und Angebot. Zuerst wurde mit den Teilnehmenden einige Tage intensiv musikalisch gearbeitet, dann gab es eine Abschlussveranstaltung, ein Konzert oder einen Gottesdienst. So haben wir das Thema „Klimagerechtigkeit“ vor einem größeren Publikum ansprechen können. Einige Beispiele: In einem Kindergarten haben wir das Fischerei-Spiel gespielt. Dabei geht es um den Umgang mit Ressourcen. Wenn jemand zu viele Fische fängt, sind nicht genug für alle da. Ein vierjähriges Mädchen hat das sofort verstanden und lautstark „Gerechtigkeit“ gefordert. In Edewecht habe ich beim Abschlussgottesdienst gepredigt und darauf hingewiesen, dass in Deutschland pro Jahr und Kopf 10 Tonnen CO₂ produziert wird, in Ghana nur 0,4 Tonnen. Ich habe auch die verschiedenen Ansätze in der Evangelischen Kirche vorgestellt, die sich für den Umweltschutz und Klimagerechtigkeit engagieren. Es gibt Umweltbeauftragte, Klimaschutzkonzepte, den Grünen Hahn und so weiter. Und wenn wir in der Kirche singen, müssen wir eben auch für Klimagerechtigkeit singen.

In Bremen hat Justice vier Tage lang mit den 5. und 6. Klassen der Oberschule an der Koblenzer Straße geprobt. Dann gab es ein Abschlusskonzert, das mit einem kleinen Event verbunden wurde: der Unterzeichnung einer Partnerschaftvereinbarung dieser Schule mit dem Collège Protestant in Kpalimé, Togo. Ich bin früher selbst auf diesem evangelischen Gymnasium gewesen und bekam jetzt die Vollmacht des dortigen Direktors, die Ver-



In Edewecht stand zum Abschluss ein Gottesdienst auf dem Programm.

Foto: E. Noglo

einbarung im Namen der Togoer zu unterzeichnen. Auch bei dieser Partnerschaft wird es sicherlich auch um Klimafragen gehen.

Das musikalische Spektrum in Ghana ist ja breit gefächert. Was hat Justice Djamson mitgebracht und wie war die gegenseitige Akzeptanz der Lernenden aus Deutschland und des Lehrers aus Ghana?

Justice hat mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gesungen, getrommelt und teilweise auch mit Posaunenchören gearbeitet. Er hat mit den Gruppen vor allem leichtere Ewe-Lieder und Gospels erarbeitet, zum Teil auch eigene Kompositionen. Manche Ewe-Lieder sind vom Rhythmus und der Sprache her zu schwer, um sie in so kurzer Zeit zu lernen. Manchmal hat er auch vierstimmige Lieder auf ein oder zwei Stimmen reduziert.

Die gegenseitige Akzeptanz war enorm. Justice war sehr angetan von der Begeisterung der Gruppen und war durchaus zufrieden mit dem musikalischen Ergebnis. Er hätte nur gern manchmal noch mehr Zeit gehabt, um die Qualität noch ein wenig zu verbessern oder auch schwierigere Stücke zu erarbeiten. Er hatte auch keine Probleme mit Kindern, die nicht immer gut zuhören, da er ja in Ghana an einer Schule arbeitet...

Die Teilnehmenden waren alle restlos begeistert von ihrem Lehrer aus Ghana, egal, welche Altersgruppe. In der Oberschule

in Bremen fragten ihn die Kinder nach dem Abschluss-Konzert, wann er denn wieder käme. Sie wollen unbedingt weitermachen und nannten kurzer Hand die Gruppe, mit der sie mit Justice geprobt haben, „Djamson-Chor“. Ein Konfirmand an einem anderen Ort sprach allen aus dem Herzen, als er sagte: „Justice ist cool!“

Jetzt sind die fünf intensiven Wochen vorbei. Was ist Dein Fazit, wie wird es weitergehen?

Ich habe bei der Tour festgestellt, dass die Norddeutsche Mission gar nicht so bekannt ist in den Gemeinden, wie ich dachte. Solche Aktionen wie diese sind wichtig, um auf sich aufmerksam zu machen, aber auch die Inhalte, für die wir stehen, zu transportieren. Aus Lippe kam der Wunsch, in regelmäßigen Abständen einen Musiker aus Ghana oder Togo einzuladen. Das ist natürlich auch eine Frage der Finanzierbarkeit und des CO₂-Ausstoßes. Weiter geht es aber auf jeden Fall: So wurde Justice Djamson auf dem Hinflug nach Deutschland auf dem Amsterdamer Flughafen festgehalten, obwohl er ein gültiges Visum hatte. Erst auf unsere Intervention hin konnte er schließlich nach Stunden weiterfliegen. Er fand das unmöglich und will, wenn er in Ghana wieder etwas Zeit findet, ein Lied darüber schreiben. Und er wünscht sich, dass die Gruppen, mit denen er hier gearbeitet hat, dann dieses Lied lernen und singen ...

Eine anerkannte Stimme

Die Allafrikanische Kirchenkonferenz

Bright Mawudor, E.P.Church-Mitglied und Finanzreferent bei der Allafrikanischen Kirchenkonferenz (AACC) kommt im Mai nach Bremen. Aus dem Anlass möchten wir Ihnen mit einem Text von Dr. Hans Spitzeck, Afrika-Referent bei Brot für die Welt/Evangelischer Entwicklungsdienst die AACC etwas näher vorstellen.



Bright Mawudor war als Finanzreferent der E.P.Church auch Mitglied der Hauptversammlung der Norddeutschen Mission. Foto: privat

Die Allafrikanische Kirchenkonferenz (All Africa Conference of Churches – AACC) ist der Dachverband von Protestanten, Anglikanern, Orthodoxen und Unabhängigen Kirchen in Afrika. Sie wurde im Zuge der Dekolonisierung Afrikas am 20.04.1963 in Kampala/Uganda gegründet. Heute gehören ihr 173 Kirchen und regionale Kirchenräte aus 40 Ländern an. Damit repräsentiert sie 120 Millionen Christinnen und Christen. Die katholische Kirche ist nicht Mitglied. Die AACC ist eine anerkannte Stimme der Kirchen, die sich für Frieden, Sicherheit und soziale Entwicklung einsetzt. Der Sitz ist Nairobi/Kenia. In der Geschäftsstelle arbeiten 35 Personen.

Das höchste beschlussfassende Organ der Allafrikanischen Kirchenkonferenz ist die Vollversammlung, die alle sechs Jahre einberufen wird. Die zehnte Vollversammlung hat vom 3. bis 9. Juni 2013 in Kampala stattgefunden. Nach der Vollversammlung hat die Geschäftsstelle der AACC einen Vorschlag zur Neuordnung der Programmaktivitäten und einen Arbeitsplan für den Zeitraum 2014 bis 2018 erarbeitet, die dem Exekutivkomitee im Dezember 2014 zur Bestätigung vorgelegt wurden. Die Neuordnung sieht die folgenden Arbeitsbereiche vor:

- Generalsekretariat
- Theologie und Interreligiöse Beziehungen
- Befähigung, Diakonie und Entwicklung
- Frieden und Advocacy
- Familie und Gendergerechtigkeit
- Finanzen, Verwaltung und Ressourcenmanagement

Mit der Einrichtung des Arbeitsbereichs „Familie und Gendergerechtigkeit“ reagiert die AACC auf die bisherige Vernachlässigung des Familienbereichs. Mit der Leitung ist Anfang 2014 die erfahrene Theologin Prof. Precille Djomhoue aus Kamerun berufen worden. Auf der hauptamtlichen Leitungsebene in Nairobi sind Frauen noch unterrepräsentiert. Der Anteil der Frauen im Programmbereich beträgt etwa 50 %. Bei der Vollversammlung in Kampala waren 40 % der Teilnehmenden Frauen. Das ehrenamtliche Exekutivkomitee ist zu 35 % mit Frauen besetzt. Auffällig war bei der Vollversammlung in Kampala die Teilnahme von Menschen mit Behinderungen, die von der AACC gezielt gefördert wird.

Die Allafrikanische Kirchenkonferenz hat die Herausforderung angenommen, nicht nur die Anliegen der Mitgliedskirchen zu vertreten, sondern auch den theologischen Dialog zwischen den christlichen Kirchen zu fördern und sich für einen Dialog zwischen den Religionen zu engagieren. Die direkte Zusammenarbeit mit den 173 Mitgliedern (Kirchen und Kirchenräte), die in den fünf Regionen Afrikas 120 Millio-

nen Gläubige vertreten, soll deren Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und menschliche Würde fördern. Mittelbar wendet sich die Arbeit der AACC an die Gesamtbevölkerung Afrikas. Ihr Ziel ist die Einheit und Zusammenarbeit der Mitgliedskirchen für ein gemeinsames Engagement für und mit den Menschen in Afrika.

Durch die politische Mitwirkung in internationalen Gremien, durch Lobby- und Advocacy-Arbeit und eine direkte Ansprache von kirchlichen Institutionen sowie Regierungen soll die Situation auf dem Kontinent verbessert werden, insbesondere jedoch die Lage der wirtschaftlich und sozial Benachteiligten sowie der in Konfliktgebieten lebenden Bevölkerung. Die Ziele gliedern sich entsprechend der neuen Aufteilung der Arbeitsbereiche.

Auch Brot für die Welt schätzt die Zusammenarbeit. „Die AACC ist ein angesehener Gesprächspartner der Afrikanischen Union und nationaler Regierungen. Ihr Einsatz für Frieden und soziale Gerechtigkeit wird geschätzt und anerkannt. Die AACC stellt sich den aktuellen Herausforderungen und engagiert sich für eine kontextgerechte Interpretation der christlichen Botschaft in Afrika. Am 12.03.2012 hat sie mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen die wechselseitigen Rollen in Friedensprozessen und der Advocacy-Arbeit in einem Memorandum of Understanding vereinbart. In programmatischer Hinsicht verdienen die Arbeit des AACC-Liaison-Büros am Sitz der Afrikanischen Union in Addis Abeba und die Zusammenarbeit mit PROCMURA zur Förderung des friedlichen Zusammenlebens von Christen und Muslimen in Afrika Hervorhebung. Damit ist die AACC ein Bezugspunkt für viele Partnerorganisationen von Brot für die Welt in Afrika. Die AACC hat verschiedene konzeptionelle und finanzielle Initiativen ergriffen, um die finanzielle Abhängigkeit von der Außenförderung abzubauen. Die absolute Steigerung der Eigenmittel ist positiv zu würdigen.“

Hans Spitzeck

News

- Sie sind herzlich eingeladen, sich eine neue Ausstellung anzusehen. Sie heißt „**frau wird älter**“ und ist das Ergebnis einer Konsultation von in der Altenarbeit Tätigen aus Deutschland, Ghana und Togo. In Bremen ist sie erstmalig vom 20.3. bis zum 17.4.2015 zu sehen im Altenpflegeheim Kirchweg 124-128. Die Evangelisch-reformierte Kirche zeigt die Ausstellung in der Saarstr.6, in Leer, vom 23.3. bis zum 8.4.. In Oldenburg, in der St. Lamberti-kirche, Markt 17, ist die Ausstellungseröffnung am 4.5.2015 (Dauer bis zum 30.5.).
- Dr. Emmanuel Noglo, Bildungsreferent der NM, reist im April für zwei Wochen nach Ghana und Togo. Er ist von der Universität in Ho/Ghana eingeladen, einen Vortrag zum Thema „**Bewahrung der Schöpfung**“ zu halten. Außerdem stehen Gespräche mit dem Stadtrat von Ho über den Aufbau einer Abfallwirtschaft auf dem Programm sowie Workshops zum Thema „Umwelt/Klimagerechtigkeit“ mit Gemeinden, Schülerinnen und Schülern, einer Lehrerausbildungsstätte sowie Katechisten und Pastorinnen und Pastoren in

Ghana und Togo. Noglo wird auch mit den Lehrern einer Koranschule in Ho sprechen.

- Das **SODIS** (Solar Water Disinfection)-Programm in Ghana ist von einem Fachmann evaluiert worden. Das Ergebnis ist sehr positiv. Bei den Bewohnern der teilnehmenden Dörfer wurde eine deutliche Verbesserung der Gesundheit festgestellt, besonders bei Kindern.

- **Bright Mawudor**, ehemaliger Finanzreferent der E.P.Church und heute Leiter der Finanzabteilung und Stellvertreter der Generalsekretär der Allafrikanischen Kirchenkonferenz ist am 6. Mai um 19 Uhr in der Norddeutschen Mission zu Gast. Er hält einen Vortrag zu dem Thema „Sustainability oft the church in Africa: Challenges and Possibilities“.

- Die **194. Hauptversammlung** der Norddeutschen Mission findet am 1./2. Juni in Ahlhorn statt. Mit dabei sind auch einige Delegierte aus Togo und Ghana.

- Am 6. Juni spricht Claudine Ahiany, EEPT-Mitglied und togoische Mitarbeiterin des West African Network for Pea-

cebuilding um 19 Uhr in der Norddeutschen Mission über „Die Rolle der Kirchen und der Zivilgesellschaft im **Demokratisierungsprozess in Togo**“.

- Die Norddeutsche Mission hat jetzt auch ihre Fotos/Dias aus den Jahren 1960 bis 1980 komplett an das **Staatsarchiv** Bremen übergeben. Sie werden dort fachgemäß gelagert und sind öffentlich zugänglich.

- Am 9. Juli sind Sie sehr herzlich zur 5. Auflage von „**Afrikanissimo** – Bremer Persönlichkeiten stellen ihr Lieblingsbuch aus/über Afrika vor“ eingeladen. Mit dabei sind in diesem Jahr unter anderem Prof. Dr. Bernd Scholz-Reiter, Rektor der Universität Bremen und Yvonne Ransbach, Moderatorin von „buten un binnen“.

- Die NM organisiert für Interessierte in diesem Jahr in den niedersächsischen/bremer Herbstferien eine **Reise zu den Partnerkirchen** in Ghana und Togo. Sie kostet etwa 2000 Euro. Es gibt noch einige wenige Restplätze. Bei Interesse melden Sie sich bitte umgehend bei Wolfgang Blum in der NM-Geschäftsstelle.

Ihre Spende kommt an!

Maismühle in Togo

Unter der Überschrift „**Arbeitserleichterung für Frauen in Wli-Kouaxoe**“ hatten wir Sie bereits vor zehn Jahren um Spenden gebeten.

Der Hintergrund waren Untersuchungen über die Situation von Frauen in Afrika. Sie erzeugen etwa 70 % der landwirtschaftlichen Produktion und sogar 80 % der Grundnahrungsmittel. Auf dem Land sind die Frauen für die Ernährung der ganzen Familie verantwortlich, von der Erzeugung bis zur Verarbeitung der Nahrungsmittel sowie dem Verkauf von überschüssigen Produkten.

Wenn man das Wasser holen, Feuerholz sammeln und die Kinder-Betreuung dazu nimmt, dauert der Arbeitstag der Frauen bis zu 18 Stunden. Erschwert wird die Lage durch die Abwanderung der arbeitssuchenden Männer in die Städte. In einigen

Regionen Afrikas werden 60 % der Haushalte allein von Frauen geführt. Die evangelische Gemeinde im Dorf Wli-Kouaxoe sah diese Belastung und wollte etwas tun, um den Frauen den Arbeitsalltag zu erleichtern. Sie plante die Anschaffung eines Dieselmotors, an den eine Maismühle angeschlossen werden sollte. Bisher verarbeiteten die Frauen Maiskörner auf traditionelle und sehr anstrengende Art in großen Mörsern.

Mit Hilfe von Spenden an die Norddeutsche Mission konnte die Gemeinde ihr Vorhaben umsetzen. Jetzt war NM-Projektreferent Wolfgang Blum nach langer Zeit wieder in Wli-Kouaxoe. „Die Maismühle ist offensichtlich lange Jahre sehr erfolgreich gelaufen“, erzählt er. „Es wurde ein Überschuss von 1200 Euro erwirtschaftet, der auf einem Sparkonto lag. Ge-



Die Maismühle in Wli-Kouaxoe erleichtert die Arbeit in erheblichem Maße.

Foto: W. Blum

rade war die Mühle kaputt gegangen, und das Verwaltungskomitee war sehr erleichtert, dass die Reparaturkosten in Höhe von 600 Euro aus den Rücklagen entnommen werden konnten. Das ist ein Beispiel für ein Projekt, das nur eine Anschubfinanzierung benötigt hat und dann nachhaltig und gut läuft. Eben Hilfe zur Selbsthilfe.“

Antje Wodtke



Wir brauchen Ihre Hilfe!

Kindergottesdienst

In der EEPT besuchen jeden Sonntag über 35.000 Mädchen und Jungen den Kindergottesdienst, je nach Größe sind es mehrere hundert Kinder in jeder Gemeinde. Sie werden in vier Gruppen eingeteilt: Die jüngsten sind drei bis fünf Jahre alt, die mittleren sechs bis sieben und acht bis neun Jahre und die ältesten zehn bis 14 Jahre. Je nach Gruppengröße und räumlichen Möglichkeiten der jeweiligen Gemeinde werden die Gruppen manchmal auch zusammengelegt. Die Inhalte sind dem Alter der Kinder angepasst. Meistens



geht es um eine spielerische Vermittlung von Inhalten, unter Einbeziehung von Musik, Tanz und Theater. In der Gruppe der Ältesten beginnt man mit dem Konfirmandenunterricht, das ist häufig ein fließender Übergang. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beim Kindergottesdienst machen eine Ausbildung und arbeiten dann ehrenamtlich in ihrer Gemeinde. Damit sie an den regelmäßigen Fortbildungen teilnehmen können, muss die Kirche aber die Fahrtkosten übernehmen. Dafür bittet sie um Unterstützung.
(s. Heft „Projekte 2015“, S. 10, MP 1507)

Entwicklungsarbeit

Die Entwicklungsabteilung der Evangelischen Kirche in Ghana, EPDRA, hat zahlreiche Aufgaben. So ist sie zuständig für die landwirtschaftlichen Beratungsstationen der E.P.Church. Dort erlernen die Bauern und Bäuerinnen die Aufzucht von Perlhühnern und Ziegen ebenso wie den Anbau von Mangos und Zitronen. Geprüft wird gerade, ob die Anpflanzung von Reis sinnvoll ist. Ein weiterer Bereich von EPDRA ist die Begleitung der kirchlichen Gesundheitsstationen. Hinzu kommen die HIV/Aids-Programme. Außerdem gehört die Vergabe von Kleinkrediten dazu. Damit können auch Einzelpersonen, die keinen Kredit von der Bank bekommen, ein Projekt starten, mit dem sie ihren Lebensunterhalt verdienen können. Und schließlich wird der Bereich „Umwelt und Klimaschutz“ immer weiter ausgebaut. Dazu gehören die SODIS-Projekte zur Gewinnung von sauberem Wasser und RELBONET, das Netzwerk religiöser Einrichtungen zum Klimawandel. Eine Schnittstelle zur Landwirtschaft stellt die Agroforstwirtschaft dar; dabei werden Elemente von Land- und Forstwirtschaft kombiniert.
(s. Heft „Projekte 2015“, S. 11, MP 1508)

Gesundheitsstation

Die Evangelische Kirche in Togo betreibt mehrere Gesundheitsstationen. Gerade in abgelegenen Gegenden bieten diese oft die einzige Möglichkeit für eine medizinische Behandlung. Für den Distrikt Moyon-Mono ist die Gesundheitsstation in Kativou zuständig. Das Personal besteht aus einem Krankenpfleger als verantwortlichem Leiter, einer Krankenschwester, zwei Hebammen, einem Apothekenhelfer und einer

Laborantin. Die Krankheiten, die hier behandelt werden, reichen von Malaria, Bluthochdruck, Cholera und Typhus bis zu starken Durchfällen. Dazu kommen schwierige Geburten. Und schließlich gehen die Mitarbeitenden mit Vorsorgeprogrammen in die Dörfer der Umgebung; dazu gehören Themen wie Hygiene, Gefahren von Pestiziden, Impfungen und Familienplanung. Finanzielle Hilfe benötigt die Gesundheitsstation, da viele Patienten in diesem armen Landesteil die Gebühren für die Behandlungen nur teilweise aufbringen können.
(s. Heft „Projekte 2015“, S. 12, MP 1509)

Spendenkonto: 107 27 27
Sparkasse in Bremen
(BLZ 290501 01)
IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27
BIC: SBREDE22

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

ISSN 1439-0604

Impressum

Brücke für Afrika, Mitteilungen der Norddeutschen Mission Bremen. Erscheint fünfmal jährlich.
Herausgeber: Norddeutsche Mission, Berckstr. 27, 28359 Bremen
Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, Fax: 0421/4677907
info@norddeutschemission.de
www.norddeutschemission.de
Gesamtherstellung: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg, gedruckt auf FSC-Papier